

Stichwörter: Medien, Fernsehen, Konflikte

Kriegsspiele als Actionfilm – Die Ukraine-Krise in den US-Nachrichten

Von Guido Meyer (KNA)

MEDIENETHIK - Dafür, dass die USA so weit weg sind von Europa und damit auch von der Ukraine, zeigen sie sich bei diesem Thema derzeit sehr engagiert. Dabei ist die Ukraine nicht einmal Nato-Mitglied. Und dennoch: Ein möglicher Konflikt mit Russland bestimmt auch die amerikanischen Fernsehnachrichten. Das Thema wird in aller Breite ausgeschlachtet, was an die Berichterstattung über Kriege vergangener Jahre erinnert.



Bild 1 von 1

[XXL-Ansicht »](#)

SCREENSHOT - Der US-Sender PBS bebildert seinen Beitrag zum Ukraine-Konflikt mit einem russischen Militärfahrzeug. (<https://www.pbs.org/video/february-7-2022-pbs-newshour-full-episode-1644210011/>) Foto: PBS/KNA - Nur zur redaktionellen Verwendung und nur im Zusammenhang mit einer Berichterstattung über den KNA-Mediendienst-Text zur US-Berichterstattung über den Ukraine-Konflikt unter Nennung des vorstehenden Credits.

[\(0 Kommentare\)](#)[\(0 Links\)](#)

"This CBS News special report is part of our continuing coverage of America at War!"

Miami (KNA) "America at War" - das passt eigentlich immer. Ob Afghanistan oder - jetzt vielleicht - die Ukraine. Nur der Name des Zitatgebers, Ex-Nachrichtensprecher Dan Rather, verrät, dass dies der Aufmacher einer Sondersendung zum Irakkrieg 2003 war.

"America at War" - das klingt wie eine kriegsverliebte Fernsehserie, die regelmäßig neu aufgelegt wird. "Die Berichterstattung in den USA über die Ukraine behandelt das Thema so, als handele es sich um einen Actionfilm", klagt Philip Seib, Journalistikprofessor an der Universität von Südkalifornien. "Und das ist nicht hilfreich, denn Aufgabe von Nachrichtenmedien ist es auch, die Öffentlichkeit aufzuklären und sie zu informieren."

Die Aufklärung und das Informieren der Öffentlichkeit - das bleibt in den USA dem Public Television vorbehalten, das von Auftrag, Anspruch und Erscheinung her ARD und ZDF am nächsten kommt. Das öffentliche Fernsehen in den USA nennt sich PBS - Public Broadcasting System. Es sendet jeden Abend eine einstündige Nachrichtensendung live aus der Hauptstadt Washington, die "PBS Newshour". Aber auch hier mutiert die Ukraine-Berichterstattung zur sensationslüsternen Daily Soap, die stakkatoartig jeden Tag den Aufmacher bildet und einen neuen Cliffhanger bereit hält - auch wenn es gar nichts Neues gibt.

Tagebuch eines Kriegsszenarios

Allabendlich startet seit Anfang Februar Moderatorin Judy Woodruff auf PBS nach der Begrüßung der Zuschauer monothematisch:

Montag: "Heute in der Newshour: Kein Durchbruch bei den Ukraine-Verhandlungen - die USA und Russland in einer Pattsituation."

Dienstag: "Heute in der Newshour: Erhöhte Anspannung - die USA versetzen Tausende von amerikanischen Truppen in höchste Alarmbereitschaft gegen die Russen, deren Einmarsch in die Ukraine immer wahrscheinlicher wird."

Mittwoch: "Heute in der Newshour: Ein spannungsvoller Moment - die USA entsenden mehr militärische Hilfe in die Ukraine in Sorge vor einer russischen Invasion."

Donnerstag: "Heute in der Newshour: Spannungen in der Ukraine - Präsident Biden sagt, er werde bald Truppen nach Osteuropa entsenden."

Freitag: "Heute in der Newshour: Ein spannungsvoller Moment - die UN kommen zusammen, um über die Ukraine zu sprechen - Tausende russische Truppen belagern nach wie vor die Grenze zur Ukraine."

Und nach dem Wochenende geht es am Montag weiter: "In der Newshour heute Abend: US-amerikanische, europäische und russische Führer führen getrennte hochrangige Gespräche im laufenden Versuch, die Spannungen zu entschärfen, die durch Russlands Aggression gegen die Ukraine verursacht wurden." Und auch an Folgetagen war das Topthema der Ukraine-Konflikt.

In ähnlicher Tonalität hatte der US-amerikanische Nachrichtensender MSNBC 2003 über den sich anbahnenden Irak-Krieg berichtet: "Die Uhr tickt - ist der Krieg also nur noch wenige Stunden entfernt? Wann wird der Abzug gedrückt?"

Dass die Ukraine ewiges Thema Nummer eins in den US-Fernsehprogrammen ist, mag auch damit zusammenhängen, dass sich viele Medien neue Zielgruppen erschließen müssen. "Wenn wir uns die Einschaltquoten der Newshour ansehen, zeigt sich, dass ihr Publikum überaltert ist", gibt Peter Laufer von der Universität von Oregon zu Bedenken. Alle Vollprogramme, die sich traditionell an eine breite Zuschauerschaft gerichtet hätten, würden feststellen, dass ihnen die Stammzuseher wegstürben. "Und die Sender überlegen sich, wie sie reagieren sollen", erklärt der Journalistikprofessor. Ihre Bemühungen bei der Themenwahl und bei der technischen Umsetzung seien darauf ausgerichtet, jüngere Zuschauer an sich zu binden. "Oder sagen wir: ein Publikum mit kürzer Aufmerksamkeitsspanne als die vorangegangener Generationen."

Und ein jüngeres Publikum fühlt sich nun mal eher von Actionfilmen angesprochen als von seriöser Hintergrundberichterstattung. "Es geht einzig und allein darum, dass Sender die Begeisterung für ein Abenteuer herbeisenden", findet Philip Seib. Dadurch werde beim Publikum die Aufmerksamkeit für das Thema gesteigert. "Ein Abenteuer hört sich abstrakt immer gut an. Aber wenn es in einem richtigen bewaffneten Krieg mündet, dürften der Öffentlichkeit Zweifel kommen, ob es weise war, sich an einem weiteren kriegerischen Konflikt zu beteiligen."

Alles außer Corona

Es gibt noch einen Grund, warum sich US-amerikanische Sender gierig auf einen möglichen Krieg stürzen. Der Grund ist banal, aber er scheint im Journalismus ausschlaggebend zu sein: Sie haben ganz einfach alle anderen Themen satt. "Jeder ist von der Covid-Berichterstattung ausgebrannt", glaubt Seib. "Für Journalisten ist es einfacher, einen möglichen Krieg zu erklären, als die Mechanismen hinter einer Inflation." Ein eventueller Krieg in Europa fände einfach mehr Zuschauer.

Hinzu komme, dass die Ukraine weit weg sei von Amerika. "Ich bin sicher, die meisten Amerikaner würden das Land nicht auf einer Karte finden", unkt Seib. "Aber wenn auf der Welt etwas passiert, das Amerikaner anscheinend nicht negativ treffen kann, dann ist das eine Art idealer Zuschauersport."

Und der besteht selbst beim seriösen Sender PBS darin, die Nachrichtensendung jeden Tag mit der Ukraine zu eröffnen. Während in Deutschland das Thema nach vorne rückt, wenn die Außenministerin auf Besuchsreise ist oder es einen anderen aktuellen Aufhänger gibt, wird bei PBS selbst die tagesaktuelle Zahl russischer Panzer zum Aufmacher - obwohl es eigentlich keine neue Nachrichten zu dem Thema gibt.

Kein Krieg wäre eine Enttäuschung

Es komme aber darauf an, wie man Nachrichten definiere, findet Peter Laufer. "Verglichen mit dem, was sonst auf der Welt vor sich geht, wäre es unangebracht, dieser Geschichte keine Bedeutung beizumessen. Allein die Tatsache, dass es sich nicht um pandemiebedingte Neuigkeiten oder innenpolitisches Gezänk handelt, macht das Thema für Redaktionen interessant." Es sei eben mal etwas anderes - und Nachrichten würden sich nun einmal darüber definieren, dass sie neu seien. "Auch wenn die täglichen Veränderungen nicht unbedingt radikal sind, handelt es sich dabei um eine Story, die noch nicht zu Ende erzählt ist."

Und so gilt auch fast 20 Jahre nach Ausbruch des Irakkrieges bei US-Medien noch die Erwartungshaltung, die CBS-Reporter Bob Simon 2003 geäußert hat: "Jeder ist jetzt darauf vorbereitet. Es wäre ein enormes psychologisches Debakel und eine Enttäuschung, wenn es jetzt nicht losginge. Ich meine, wir alle hier berichten rund um die Uhr. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Regierung unser aller Zeit verschwenden würde."

Notizblock

Internet

PBS-Newshour mir Ukraine-Aufmacher (8. Februar)